

Eine neue Kultur für Kinder

Arnold Poll, Aachen *

Schriftwort:

Jesus nahm ein Kind, stellte es in die Mitte, schloß es in seine Arme und sprach zu ihnen: „Wer ein solches Kind um meines Namens willen aufnimmt, der nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ (Mk 9,34–37)

Wir brauchen eine neue Kultur für Kinder: in unseren Familien, in unserem Land, in unserer Welt und in unserer Kirche.

Die Gestaltung dieser neuen Kultur für Kinder gehört zum täglichen Auftrag des KINDERMISSIONSWERKES / DIE STERNSINGER.

Von daher ist die Zielsetzung formuliert: „Den Kindern helfen, daß sie leben können.“

Als ich 1980 zum KINDERMISSIONSWERK / DIE STERNSINGER kam, da lautete die Zielsetzung: „Alle Kinder dieser Erden sollen Gotteskinder werden!“ Durch das Wort Johannes Pauls II. „Die Verherrlichung Gottes besteht darin, den Menschen zu helfen, daß sie heute leben können“ kam ich zur neuen Formulierung unserer Zielsetzung: „Den Kindern helfen, daß sie leben können!“

Mit Recht fragen mich die Menschen: Wie wollt Ihr denn den Kindern helfen, daß sie heute leben können? Ich gebe darauf die Antwort: Indem wir sie einladen, den Weg des Evangeliums zu gehen.

Der Weg des Evangeliums ist ein dreigeteilter Weg:

„Gottes Weg zu uns!“

„Unser Weg zu Gott!“

„Unser Weg zu den anderen!“

1. Gottes Weg zu uns

Wenn Gott sich zu uns auf den Weg macht, dann will er bei uns ankommen. Wann kommt er bei uns an? Mutter Teresa hat gesagt: „Am Anfang steht das Gebet, die Frucht des Gebetes ist der Glaube, die Frucht des Glaubens ist die Liebe, die Frucht der Liebe ist der missionarische Dienst für alle Menschen.“

* Bei dem folgenden Beitrag handelt es sich um ein Referat von Prälat Arnold Poll, Präsident des Päpstlichen Missionswerkes der Kinder e.V., bei der Vereinigung der Missionsprokuratoren am 19.5.1999 in Hofheim/Taunus zur Arbeit des KINDERMISSIONSWERKES / DIE STERNSINGER.

Gott kommt bei uns an, wo wir beten

Gott ist nur da, wo gebetet wird. Irgendwo habe ich von einem italienischen Schriftsteller die Kurzgeschichte „Von der glücklichen Landung auf dem Mond“ gelesen. Sie geht etwa so:

› Sieben Männer sind glücklich auf dem Mond gelandet. Technisch hat alles aufs Beste geklappt. Aber es fehlt etwas. Sie sind unzufrieden. Sie versuchen sich zu zerstreuen mit möglichst viel Kontakten zur Erde, mit Musik, mit Witzen, die sie sich gegenseitig erzählen. Aber es hilft nichts. Auf einmal sagt einer von ihnen, Stollenwerk mit Namen: „Ich hab’s! Ich weiß, was uns fehlt.“ Die anderen springen auf und umstehen ihn. Sie sagen: „Heraus mit der Sprache! Was ist es?“ Stollenwerk hüllt das Gesicht in seine Hände und sagt mit leiser Stimme: „Gott ist nicht da!“ „Was“, sagen die anderen, „Gott ist nicht da? Gott ist doch überall, also auch hier auf dem Mond!“ „Nein“, sagt Stollenwerk: „Da unten auf der Erde, da haben wir ihn uns in vielen Jahrtausenden erbetet. Gott ist nur da, wo gebetet wird.“ ‹

Nur wo Gott ist, da ist Leben, Leben, das diesen Namen wirklich verdient.

Ich habe beim KINDERMISSIONSWERK / DIE STERNSINGER angeordnet, daß es keine Publikation geben darf ohne ein Gebet. Wir machen damit gute Erfahrungen. Gute Erfahrungen haben wir auch mit einem Gebetskalender gemacht, der in 12 Sprachen übersetzt wurde und in vielen Ländern unserer Erde Verwendung fand. Für das Jahr 2000 machen wir einen Kalender mit Tischgebeten – auch wieder für die Länder unserer Erde, die ihn haben möchten. Besonders groß ist das Interesse in Ost-Europa!

Gott kommt bei uns an, wo wir glauben

Der evangelische Theologe Helmut Thielicke definiert Glauben als „mit Gott im Gespräch bleiben“: Glauben, d. h. beten. Paulus sagt uns, daß der Glaube vom Hören auf Gottes Wort kommt. Darum beginnen wir beim KINDERMISSIONSWERK jedes Jahr mit einem biblischen Text. Am Anfang eines jeden Jahres wollen wir uns von Gott sagen lassen, was das Wichtigste ist. Im Jahr 2000 wollen wir herausstellen, daß es nicht nur um Zeitenwende geht, sondern um den Geburtstag Jesu Christi. Darum ist der biblische Text für das Jahr 2000 die Geburtsgeschichte (Lk 2.1–20).

Wenn jemand beim KINDERMISSIONSWERK / DIE STERNSINGER in der Bildungsarbeit mitarbeiten möchte, dann sage ich ihm sieben Sätze. Ich bitte ihn, sich diese sieben Sätze einzuprägen, sie immer vor Augen und vor dem Herzen zu haben. Die sieben Sätze lauten:

1. Wir wollen dem Glauben der Kinder dienen. Das tun wir aus der Überzeugung, daß Glaubensdienst der beste Lebensdienst ist.
2. Dem Glauben der Kinder können wir nur dienen, wenn wir auch dem Glauben der Erzieher der Kinder dienen. Der Glaube der Kinder ist ab-

hängig vom Glauben der Erzieher. Bei einer Umfrage in Frankreich unter Kindern zu der Frage: Warum kannst Du glauben?, sagte ein Zwölfjähriger: „Ich kann nur glauben, weil Papa und Mama mit mir beten.“ Das war auch das durchgehende Ergebnis der Umfrage: Die Abhängigkeit des Glaubens der Kinder vom Glauben der Erzieher. Als mir das im Jahre 1980 bewußt geworden ist, da habe ich entschieden, daß wir in jeder Ausgabe von „Sternsinger-Mission“ eine Elternseite veröffentlichen. Die Kinder sollen diese Seite nehmen und sie ihren Eltern geben. Dahinter steckt der Gedanke: Was Kinder ihren Eltern geben, das ist für sie besonders interessant. – Dann habe ich mich damals entschieden für die Zeitschrift „Kindergarten und Mission“. Wir haben in Deutschland 8000 katholische Kindergärten. Ich denke mir, daß die Zeitschrift in all diesen Kindergärten bezogen wird. Darüber hinaus geht sie natürlich auch an Kindergärten anderer Träger. Damit erreichen wir die Erzieherinnen und die Erzieher in den Kindergärten. Schon immer gab es beim KINDERMISSIONSWERK / DIE STERNSINGER die Zeitschrift „Schule und Mission“. Sie ist gedacht für Lehrerinnen und Lehrer, für Katechetinnen und Katecheten, für Priester, für Pastoralreferenten und alle, die im pastoralen Dienst stehen. – Auch die Werkmappe Dreikönigssingen muß in diesem Kontext gesehen werden. Wir wollen damit die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter der Kinder erreichen. Für alle, die im Erziehungsprozeß der Kinder stehen, versuchen wir auch, in Zusammenarbeit mit den deutschen Bistümern Fortbildungsangebote zu verwirklichen.

3. Die Kinder sollen sich erfahren als zu einer großen Glaubensgemeinschaft unter allen Völkern gehörig. Unsere Kirche ist größer als die deutsche Kirche. Das ist für Große und Kleine ein Signal der Hoffnung.
4. Wir holen die Kinder dort ab, wo sie stehen: in ihren verschiedenen Lebens- und Glaubenssituationen.
5. Die Kinder sollen glauben lernen durch „*sehen*“. Zum biblischen Jahrestext suchen wir immer ein Symbol. Glauben hat es mehr mit den Augen, mit den Händen und mit dem Herzen zu tun als mit dem Kopf.
6. Die Kinder sollen glauben lernen durch „*tun*“. Glauben, d. h. auch „*einen Weg gehen, der im Evangelium beschrieben wird*“. Die Sternsinger gehen einen solchen Weg. Die Sternsingeraktion ist also Glaubensvollzug.
7. Die Kinder sollen glauben lernen durch beten.

Bei jedem Projekt, das wir unterstützen, fragen wir nach Möglichkeit: Welche Rolle spielen christliche Glaubensvollzüge in diesem Projekt?

Zulehner hat vom „ecclesialen Atheismus“ gesprochen. Unsere Projekte sind gewiß zum Teil wie jene des Roten Kreuzes, aber sie müssen dennoch anders sein.

Gott kommt bei uns an, wo wir lieben

Liebe ist gelebter Glaube. Die betenden Hände sind vor allem die helfenden Hände (Ergebnis der Misereor-Studie).

Wo Liebe aus dem Glauben kommt, da wird sie zur Therapie.

› Im Zusammenhang mit dem Straßenkinderkongreß in Rio de Janeiro besuchte ich eine Ambulanz für Straßenkinder des Erzbistums. Die leitende Ärztin, die eine hochdotierte Stellung in einem Krankenhaus aufgegeben hatte, um in dieser Ambulanz für die Straßenkinder, die keinen haben, wenn sie krank sind, dazusein, merkte, daß ich mich wunderte, daß in dieser Ambulanz alles so schön war. Sie schaute mich an und sagte: „Sie wundern sich, daß hier alles so schön ist. Wissen Sie, wo wir als Christen etwas tun, da muß das Beste für die Menschen gerade gut genug sein. Vergessen Sie nicht: Liebe ist die beste Therapie!“ ‹

Vor einigen Jahren lud mich Bundeskanzler Helmut Kohl ein, ihn bei Staatsbesuchen in Asien zu begleiten. Wir waren in Indien, in Singapur, in Indonesien, in Japan und in Süd-Korea. In West-Java besuchte ich ein Schulzentrum, das von den Sternsingern unterstützt wird. Während der Hinfahrt erzählte mir die Schwester: Als unsere Schwestern vor drei Jahren nach Ciledug kamen, da wurden sie von den Moslems mit Steinen beworfen. Die Schwestern haben darauf reagiert, wie wir aus unserem Glauben reagieren müssen: Sie haben die Kranken besucht und geholfen. Bei Sterbefällen sind sie zu den Angehörigen gegangen, haben sie getröstet und haben ihnen beigestanden. Das Ergebnis: In drei Jahren hatten sie in ihrem Schulzentrum 534 Kinder, auch Kinder von solchen, die anfangs mit Steinen geworfen hatten. Das Evangelium hat immer noch die Kraft, die Menschen zu verwandeln. Heute wird dieses Schulzentrum von ca. 1200 Kindern besucht.

Wenn Liebe gelebter Glaube ist, dann muß unsere Projektarbeit geprägt sein von einem großen Vertrauen in unsere Projektpartner. Vertrauen ist uns beim KINDERMISSIONSWERK / DIE STERNSINGER wichtiger als Bürokratie. Dennoch hat diese Überzeugung nicht dazu geführt, daß wir die normalen bürokratischen Spielregeln außer Acht lassen. Wie wäre es sonst möglich, daß das KINDERMISSIONSWERK/DIE STERNSINGER das Werk in Deutschland ist, das von allen deutschen NGOs die meisten Projekte in Zusammenarbeit mit der Europäischen Union unterstützt. Hier ist eine ganze Menge an guter Projektvorbereitung und an guter Berichterstattung über die Projekte erforderlich. Unsere meisten Projektpartner sind Ordensangehörige. Darum ist uns die Zusammenarbeit mit den Ordensgemeinschaften besonders wichtig. Wir legen Wert darauf, daß sich unsere Projektpartner nicht außerhalb ihrer Ordensgemeinschaften bewegen. Wo sich Projektpartner von ihren Gemeinschaften distanzieren, gibt es nicht selten Probleme.

Ich kann nicht alle Regeln für unsere Projektarbeit nennen, aber auf einige möchte ich hinweisen:

Die Sternsingeraktion ist eine freiwillige Aktion. Die Gemeinden können sich frei für diese Aktion entscheiden. Auf der anderen Seite hat die Deutsche Bischofskonferenz eine Ordnung für das Dreikönigssingen erlassen. Nach dieser Ordnung müssen alle Gaben aus der Sternsingeraktion an das KINDERMISSIONSWERK/DIE STERNSINGER überwiesen werden. Dabei akzeptieren wir gern die Wünsche der Sternsinger im Hinblick auf konkrete Projekte.

In der Kommission für die Verteilung der Mittel aus der Sternsingeraktion ist der entwicklungspolitische Sachverstand der deutschen Kirche vertreten (Adveniat, Caritas, Misereor, missio Aachen und missio München, Renovabis, die deutschen Diözesen, die Deutsche Bischofskonferenz, der BDKJ als Mitträger der Aktion und natürlich das KINDERMISSIONSWERK/DIE STERNSINGER).

In der Kommission werden in der Regel keine Projekte für laufende Kosten genehmigt. Es geht bei den Gaben aus der Sternsingeraktion um Investitionen, die neue Schritte in die Zukunft ermöglichen.

Da aber auch manchmal die Unterstützung von laufenden Kosten nötig ist, haben sich die Partnerschaftsprojekte herausgebildet. Solche Projekte finden Unterstützung, wenn es europäische Initiativen gibt, die für diese Projekte Gaben an das KINDERMISSIONSWERK/DIE STERNSINGER überweisen. Im Rahmen des Notwendigen können diese Gaben dann um 50% erhöht dem Projektpartner zur Verfügung gestellt werden.

Das KINDERMISSIONSWERK/DIE STERNSINGER hatte im Jahre 1998 ca. 100 Mio. DM zur Verfügung. Davon wurden 52 Mio. DM für Projekte der Sternsingeraktion ausgegeben. Mit 12 Mio. DM wurden Projekte unterstützt in Zusammenarbeit mit der römischen Zentrale. 6 Mio. DM wurden für die Verwaltung ausgegeben, worin allerdings 3 Mio. DM Verwaltungseinnahmen enthalten sind. 30 Mio. DM standen für Projektpartnerschaften zur Verfügung. 4 Mio. DM waren zum Ende des Jahres nicht ausgegeben.

Zielgruppe in der Projektarbeit des KINDERMISSIONSWERKES/DIE STERNSINGER sind Kinder und Jugendliche. Mehr als 50% unserer Mittel geben wir aus für Evangelisierungs- und Bildungsmaßnahmen. Einen besonderen Schwerpunkt bilden Mädchenprojekte. Das hängt mit unserer Geschichte zusammen. Am Anfang des KINDERMISSIONSWERKES/DIE STERNSINGER steht ein deutsches Kind. Gegründet wurde das Werk vor allem deshalb, weil in China Mädchen ausgesetzt wurden. Bei jedem Projekt fragen wir: Wie kommt dieses Projekt Mädchen zugute?

Gott kommt bei uns an, wo wir missionarisch sind

Ich denke mir, Mission ist heute wichtiger denn je. Sie ist wichtig um des Menschen willen. Sie ist wichtig um einer humanen Welt willen.

Nur jener, der missionarisch ist, hat Verbindung mit unserem Herrn Jesus Christus. Das hat ein mittelalterlicher Maler im Echternacher Kodex deutlich

gemacht. Da steht auf der Höhe des Berges Jesus Christus. In jeder Hand hat er ein Brot. Die Apostel reihen sich links und rechts an ihn. Verbindung mit ihm hat nur jener, der das Brot, das er bekommt, an den Nächsten weitergibt. Verbindung mit Jesus Christus haben wir nur, wenn wir den Glauben, der uns geschenkt ist, an andere weitergeben.

Kindern mache ich den Zusammenhang von Messe und Mission deutlich mit dem Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl. Es sagt uns eine vierfache Botschaft:

- Gott selbst lädt uns ein!
- Wir sind Gottes Boten!
- Gott lädt uns zum Festmahl!
- Gott sendet uns in die Welt!

Die Messe ist aus, die Mission beginnt! *Communio* und *Missio* sind die Grundlinien des Neuen Testaments. In der *Communio* finden wir immer neu die Kraft zur Mission.

Diese Thematik hat eine Künstlerin sehr schön dargestellt im Antependium des Altares der Kapelle im Aachener KINDERMISSIONSWERK / DIE STERNSINGER.

2. *Unser Weg zu Gott*

Gott tut den ersten Schritt. Er hat uns zuerst geliebt. Gott provoziert mit seinem ersten Schritt unseren ersten Schritt auf ihn zu.

Das Symbol der Sternsinger ist der Stern. Der Stern ist Wegweiser zu Gott. Der Stern hat verschiedene Zacken. Wir deuten jede Zacke als Wegweiser zu Gott.

Wir laden die Kinder ein, Gott zu suchen und zu finden im eigenen Herzen

In uns sind die Kräfte, die uns helfen, daß unser Leben gelingt. Wir müssen ganz tief in uns hinabsteigen, um Gott zu finden, der die entscheidende Kraft für unser Leben ist.

Wir laden die Kinder ein, Gott zu suchen und zu finden in den Herzen der anderen

Den Sternsingern sage ich: Ihr müßt nicht auf das Portemonnaie der Leute aus sein, Ihr müßt auf die Herzen der Menschen aus sein.

In Evangelii Nuntiandi gibt uns der Papst vier Impulse für unseren missionarischen Dienst:

- Ihr sollt Zeugnis geben von Jesus Christus mit Eurem Wort.
- Ihr sollt Zeugnis geben von Jesus Christus mit Eurem Leben.

- Ihr sollt auf die Zustimmung der Herzen aus sein.
- Ihr sollt die Menschen in die Kirche bringen.

Wir laden die Kinder ein, Gott zu suchen und zu finden in den Familien

Wo Gott die Mitte der Familien ist, da ist auch das Kind in der Mitte der Familie. Unsere Familien müssen so sein, daß in unseren Wohnungen wie in der Kirche ein ewiges Licht brennen kann: Zeichen für die Anwesenheit Gottes. Auch andere Symbole können darauf hinweisen, daß Familien christliche Familien sind. In meiner Gemeinde habe ich die Familien eingeladen, neben die Haustürschelle ein christliches Symbol anzubringen. Jeder soll an der Haustür wissen: Hier wohnt ein Christ. Angeregt wurde ich dazu von einem Bericht aus Pakistan. > In einem moslemischen Dorf konvertierte ein Moslem zum Christentum. Daraufhin wurde er aus der Gemeinschaft der Männer ausgeschlossen. Er durfte mit den Männern nicht mehr die Wasserpfeife rauchen. Was aber noch schlimmer war, er durfte für seine Familie am Dorfbrunnen kein Wasser mehr holen. Daraufhin grub er in seinem Garten selbst nach Wasser. Nach einigen Jahren versiegte das Wasser im Dorfbrunnen. Da lud der Christ die ganze Dorfgemeinschaft ein, an seinem Brunnen Wasser zu holen. An seiner Haustür befand sich ein kleines Schild mit der Aufschrift „Hier wohnt ein Christ!“ <

Auch der Sternsingersegen an der Tür kann ein Hinweis darauf sein, daß hinter dieser Tür Christen wohnen.

Wir brauchen neue Familien mit einer neuen Kultur für die Kinder, wenn unsere Erde zukunftsfähig sein will. Das zukunftsfähige Deutschland entscheidet sich in einer neuen Kultur für die Kinder.

Prof. Zulehner hat völlig recht, wenn er sagt: „Wenn wir mit unserem derzeitigen Familiensystem und darin der Benachteiligung der Kinder so weitermachen wie bisher, gehen wir auf einen nichtfinanzierbaren Therapie- und Polizeistaat zu.“ Alle sind im eigenen Interesse aufgerufen, an einer neuen Kultur für Kinder mitzuarbeiten: Männer und Frauen, Staat und Kirche. Im Hinblick auf den Staat sagt Paul Zulehner: „Ein Kind großziehen, muß auch ökonomisch mehr honoriert werden, als einen Panzer zu produzieren.“

Im Hinblick auf die Kirche wird gefragt: Warum fehlen die Kinder in unseren Gottesdiensten? Weil auch bei uns die Kinder allzu häufig in der Ecke stehen und nicht in der Mitte. Den Mitbrüdern sage ich immer wieder: Ihr müßt Euch vor jedem Gottesdienst fragen: Habe ich da etwas für die Kinder drin?

Auch das KINDERMISSIONSWERK/DIE STERNSINGER mußte sich seinen Platz in der Kirche mühsam erkämpfen. Aber die Kinder spüren, daß sie bei uns in der Mitte sind, darum sind in jedem Jahr bei der Sternsingeraktion ½ Mio. Mädchen und Jungen dabei. Sie sind die Hoffnungsträger auf dem Weg ins dritte Jahrtausend.

Gott suchen und finden in der Kirche

Natürlich gibt es Gott auch außerhalb der Kirche. Aber Gott braucht Menschen, Gott braucht die Kirche. Die Kirche ist die Stiftung unseres Herrn. Sie ist der fortlebende Christus. Ohne die Kirche, das ist immer auch ein Stück weit ohne Gott.

Für mich ist die Kirche, in der das Evangelium gelebt und bezeugt wird, der Garant für eine von Menschlichkeit geprägte Welt.

Gott suchen und finden in der Welt

Gott ist überall schon da. Wir müssen den Menschen helfen, ihn mit dem Evangelium zu entdecken. In diesem Zusammenhang erzähle ich gern die Geschichte vom frommen Inder. Sie geht so:

› Da ist ein Frommer, der geht an jedem Tag in den Tempel, um zu beten. Eines Tages sagt er dem lieben Gott: Ich besuche Dich an jedem Tag, Du könntest mich eigentlich auch einmal besuchen. Der liebe Gott sagt: Geh nach Hause, morgen werde ich kommen. Froh eilt der Fromme nach Hause und bereitet sein Haus für den Besuch des lieben Gottes vor. Der Erste, der am folgenden Tag an seinem Haus vorbeikommt, das ist ein kleiner Junge. Der sieht all die leckeren Sachen auf dem Tisch stehen und bittet um ein Stück Kuchen. Da wird der Fromme zornig. Er sagt: Das ist nicht für Dich, das ist für den lieben Gott. Am Mittag des Tages kommt ein armer Bettler. Wieder wird der Fromme zornig. Er sagt: Machen Sie, daß Sie weg kommen, ich habe keine Zeit. Ich warte auf den lieben Gott. Am Abend des Tages kommt ein armer Pilger, dem geht es genauso. Am anderen Tag kommt der Fromme zum lieben Gott und beschwert sich, daß er nicht Wort gehalten habe. Da sagt der liebe Gott: Dreimal war ich bei Dir, und dreimal hast Du mich davongejagt. Ich kam im Kind, ich kam im Armen, ich kam im Pilger. ‹

Ich bin immer etwas traurig, daß diese Geschichte nicht im Evangelium steht. Sie paßte gut. Jesus sagt: „Wer ein Kind aufnimmt, der nimmt mich auf!“ „Was Ihr den Armen tut, das tut Ihr mir!“ Der hl. Benedikt schreibt in seinen Anweisungen für die Klosteroberen, daß sie vor einem Pilger, der an ihre Klosterpforte klopft, niederfallen sollen, um in ihm den Herrn Jesus Christus selbst anzubeten.

Ich habe diese Geschichte einmal in einer auswärtigen Gemeinde in der Predigt erzählt. Nach der Messe standen drei Kinder in der Sakristei. Ich fragte sie: „Habe ich etwas falsch gemacht bei Euch?“ Da antwortete ein kleiner Junge: „Nein, Du hast nichts falsch gemacht. Wir wollten Dir nur sagen: Die Geschichte, die Du eben erzählt hast, die war klasse!“

Gott suchen und finden im Himmel

Die Vertröstung auf das Jenseits war falsch. Aber auch die Vertröstung auf das Diesseits ist falsch. Sie führt immer mehr in die Hoffnungslosigkeit. Sie bringt eher Ungerechtigkeit als Menschlichkeit. Sage mir, wie Dein Himmel ist, und ich sage Dir, wie Deine Erde ist!

Einer unserer Zukunftsforscher gibt auf die Frage, warum es denn so viel Ungerechtigkeit auf Erden gibt, die Antwort: Weil nicht genug Menschen an die ewige Gerechtigkeit glauben, weil nicht genug Menschen an Himmel und Hölle glauben.

Wenn wir in unserer Verkündigung die eschatologische Dimension ausklammern, dann tun wir das zum Schaden der Menschen.

3. Unser Weg zu den anderen

An dem Gottesbild, das ich im Neuen Testament finde, beeindruckt mich besonders vier Wahrheiten:

- Der Gott des Neuen Testamentes ist ein Gott für den ganzen Menschen und für alle Menschen.
- Er ist ein Gott besonders für die Kleinen, die Schwachen und die an den Rand Gedrängten.
- Er ist ein Gott, der persönlich für seine Menschen da ist.
- Er ist ein Gott, der da ist, wo wir Gemeinschaft haben.

Unser Weg zu den anderen ist ein Weg für den ganzen Menschen und zu allen Menschen.

Der Weg für den ganzen Menschen wird am Schönsten deutlich in den Projekten der Kinderpastoral. Hier geht es um einen ganzheitlichen Dienst für die Kinder. Gebet, Gottesdienst, Schriftlesung, gesunde Ernährung, Hygiene usw. spielen eine wichtige Rolle. Die Erfolge können sich sehen lassen. Mit der Kinderpastoral wird eine durchschnittliche Reduzierung der Kindersterblichkeit um 50% erreicht.

Unser Weg zu den anderen ist ein Weg zu allen anderen

Es gibt keine Grenzen. Bei der Sternsingeraktion können alle Kinder mitmachen, in den neuen Bundesländern auch die nicht getauften Kinder. Die Sternsinger sollen zu allen in der Gemeinde gehen. Sie sollen sich nicht die aussuchen, wo sie am meisten bekommen. Schließlich stehen die Sternsingerprojekte im Dienst aller Kinder ohne Unterschied von Rasse und Religion.

Unser Weg zu den anderen ist vor allem ein Weg zu den Kleinen, den Schwachen und Ausgegrenzten

Am Anfang des KINDERMISSIONSWERKES/DIE STERNSINGER standen die ausgesetzten Kinder in China. Bis heute stehen sie in der Mitte unserer Arbeit. Wir können gewiß nicht alle Tränen der Kinder trocknen. Aber mit Mutter Teresa sage ich: Manche meinen, das sei alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber wenn es diesen Tropfen nicht gibt, dann fehlt er eben im Ozean des unermesslichen Elends. Und wenn alle einen Tropfen gäben, dann könnte die Not auf unserer Erde überwunden werden.

Unser Weg zu den anderen ist persönlich und konkret

Jede Sternsingergemeinde darf ein konkretes Projekt anfordern. Die Gemeinden dürfen bestimmen, wohin die Gaben der Sternsinger gehen. Wir müssen nur darauf achten, daß die Verteilung gerecht bleibt.

In unserer Bildungsarbeit müssen wir den Kindern einen persönlichen Gottesbezug ermöglichen. Sie sind dafür durchaus aufgeschlossen. Einer Gruppe in der außerschulischen Katechese in meiner Gemeinde hatte ich einmal den Auftrag gegeben zu überlegen: Was ist das Wichtigste, das wir Christen den Menschen bis an die Grenzen der Erde zu verkünden haben? Ich hatte den Kindern gesagt: Was bei Euren Überlegungen herauskommt, das sagt am kommenden Sonntag der Gemeinde weiter.

Der kommende Sonntag kam. Die Kinder hatten im Chorraum der Kirche eine große Pinwand aufgestellt. Auf dieser Pinwand war ein großes Christuszeichen. Nachdem ich das Evangelium verlesen hatte, habe ich gesagt: Ich brauche heute nicht zu predigen. Die Predigt halten die Kinder. Ein Mädchen kam mit großen Buchstaben ans Mikrofon. Es sagte in die stille Kirche hinein: Das Wichtigste, was wir Christen den Menschen bis an die Grenzen der Erde zu verkünden haben, das ist, daß Jesus lebt.

Die Kinder schrieben über das Christuszeichen mit großen Buchstaben: JESUS LEBT! Damit hatten sie eigentlich schon ihre Aufgabe erfüllt. Aber sie hatten sich noch gefragt: Wo lebt denn dieser Jesus heute? Und jedes Kind hatte das, was ihm persönlich am Wichtigsten war, auf seine Hand geschrieben, d. h. die Kinder hatten ihre Hände auf Plakatkarton gelegt, ausgeschnitten und ihre persönliche Überzeugung daraufgeschrieben.

Nun kam jedes Kind mit seiner Hand ans Mikrofon und las das vor, was darauf stand. In der Kirche war es ganz, ganz still. Die Kinder sagten: Jesus lebt, wo wir beten. Jesus lebt, wo wir die Hungernden speisen. Jesus lebt in der hl. Kommunion. Jesus lebt, wo wir ein Kind aufnehmen. Jesus lebt im Himmel usw. Es waren 12 Zeugnishände, die im Kreis um das Christuszeichen geklebt wurden.

Ich habe das später einmal einer Gruppe von Kindern im KINDERMISSIONSWERK bei einer hl. Messe weitererzählt. Als ich immer wieder sagte: Jesus lebt!, da zeigte ein kleines Mädchen auf und sagte: Du sagst immer „Jesus lebt. Ich habe den aber noch nie gesehen.“

Damals hatten wir gerade in unserer Sternsingerzeitschrift eine Geschichte aus Afrika veröffentlicht.

Die Geschichte geht so:

› Da ist ein Bauer, der hat viele Kühe. Eines Tages geben ihm die Kühe keine Milch mehr. Nun beobachtet er sie sehr genau. Gleich am ersten Abend macht er eine eigenartige Erfahrung. Da kommt vom Himmel herab eine Strickleiter. Über diese Strickleiter steigen Sternmädchen auf unsere Erde und melken die Kühe ohne Eimer. Da wird der Bauer zornig. Er läuft auf die Mädchen zu und will sie festhalten. Aber im Handumdrehen sind sie alle wieder über die Strickleiter in den Himmel verschwunden. Nur eines kann er bei den Haaren festhalten. Als er das Mädchen anschaut, da sieht er, daß es sehr schön ist. Er bittet es, seine Frau zu werden. Es willigt ein unter einer Bedingung: „Du darfst nie in das Körbchen schauen, das ich vom Himmel mitgebracht habe.“ Der Bauer stimmt zu, und die beiden werden ein glückliches Paar. Nach einigen Jahren geht die Frau auf eine Reise. Da denkt der Bauer: „Du mußt doch einmal in das Körbchen schauen.“ Er schaut hinein, aber es ist nichts darinnen. Als die Frau zurückkommt, sagt sie: „Es ist etwas passiert! Hast Du in mein Körbchen geschaut?“ Der Bauer sagt: „Mach doch keinen Lärm! Es ist ja doch nichts darinnen.“ Da schaut die junge Frau ihn lange traurig an und sagt: „All die schönen Dinge des Himmels sind darin. Du aber hast keine Augen, um sie zu sehen.“ Die Geschichte endet mit der traurigen Feststellung: Sie ging davon und ward nie mehr gesehen. ‹

Wer sehen will, daß Jesus lebt, der muß lernen, mit den Augen des Glaubens, mit den Augen des Herzens zu sehen. Die wesentlichen Dinge sind den Augen verborgen. Man sieht nur mit dem Herzen gut (Saint-Exupéry).

Den Kindern empfehle ich vier Schritte, damit sie lernen, mit den Augen des Glaubens, mit den Augen des Herzens zu sehen.

Der erste Schritt ist der Schritt in die Stille. Mutter Teresa hat gesagt: „Gott ist ein Freund der Stille!“ Ich sage den Kindern manchmal: Gott verkleidet sich in unsere Stille. Still sein können die Kinder am besten, wenn sie die Augen zumachen. Ich habe da viele schöne Erfahrungen gemacht.

Der zweite Schritt ist der Schritt in das Gebet. Wer sehen will, daß Jesus lebt, der muß mit Jesus im Gespräch sein. Wer die Welt und die Menschen mit den Augen des Herzens sehen will, der muß sie vorher in sein Herz hineinbeten.

Der dritte Schritt ist der Schritt in die Bibel. Wer lernen will, mit den Augen des Glaubens, mit den Augen des Herzens zu sehen, der muß lernen, mit den Augen Jesu zu sehen. Vieles wäre besser auf unserer Welt, wenn die Menschen sich fragen würden: Wie würde Jesus das sehen?

Der vierte Schritt ist der Schritt in die Liebe: Die Welt und die Menschen sind nicht, wie sie sind. Die Welt und die Menschen sind, wie sie geliebt sind.

Unser Weg zu den anderen ist ein Weg in die Gemeinschaft

Die Sendung zu zweit war mir in den Jahren meines pastoralen Dienstes immer etwas ganz Wichtiges. Mao Tse-tung hat einmal gesagt: „Willst Du etwas erreichen, dann gründe eine Gruppe.“ Für ihn war das eine Frage der Methode. Für uns Christen ist das Miteinander nicht eine Frage der Methode, sondern eine Frage des Inhaltes unserer Botschaft. Wo wir etwas miteinander tun, da wird der gegenwärtig, den wir den Menschen zu verkünden haben.

Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich.

Auch darum ist mir das Miteinander mit den Ordensgemeinschaften so wichtig. Und darum sucht das KINDERMISSIONSWERK / DIE STERNSINGER möglichst viele Bundesgenossen: die Gemeinden, die Orden, die Bistümer, die Medien, die Politik, den Deutschen Fußball-Bund und die Uefa.

Eine asiatische Geschichte, mit der ich schließen möchte, unterstreicht, wie wichtig das Miteinander ist.

› Da ist ein König. Zu dem kommt eines Tages der Bote Gottes und vermeldet ihm, daß er bald sterben werde. Gleichzeitig bringt er aber den Becher mit dem Wasser des Lebens mit. Er sagt: „Wenn Du den trinkst, dann wirst Du leben.“ Der König sagt: „Das ist eine schwierige Frage, die ich mit den Weisen meines Landes beraten muß.“ Er ruft alle Weisen seines Landes an den königlichen Hof. Er legt ihnen seine Frage vor. Sie bestürmen ihn, den Becher mit dem Wasser des Lebens zu trinken, denn er ist ein guter und gerechter König. Der König fragt: „Ist einer der Weisen meines Landes nicht in dieser Ratsversammlung?“ Sie sagen ihm, daß einer nicht gekommen sei, der in einem entfernten Winkel wohne. Der König bittet, ihn herbeizuholen. Er legt ihm seine Frage vor. Der Weise fragt zurück: „Sollst Du den Becher mit dem Wasser des Lebens allein trinken oder sollen Deine Freunde ihn mit Dir trinken?“ Der König sagt: „Allein!“ Da antwortet dieser Weise: „Dann trinke ihn nicht, denn ohne Gemeinschaft ist der Mensch tot.“ ‹

Gott bindet seine Gegenwart an unsere Gemeinschaft, weil er unser Leben will.